



*„Manchmal denke ich, es wäre besser,
wenn ich gar nicht da wäre.“*

Dieser Satz eines achtjährigen Jungen hat sich an einem Tag so sehr in meine Seele gebrannt, dass ich ihn – selbst, wenn ich es noch so versuchen würde – nie wieder vergessen kann. Es war ein Tag wie jeder andere auch. Morgens um 5 Uhr war ich aufgestanden und habe die Sachen für meine Kinder aus dem Schrank genommen, Frühstücksbrote geschmiert, so manchen kleinen Konflikt abgemildert ...

... und bei 13 Kindern kann das schon häufiger vorkommen ...und einen großen Teil unserer Kinder zur Schule gefahren. Als ich im Büro unserer Kinderhäuser angekommen war, lag etwa um 8 Uhr bereits ein kleiner Film von Mutterschweiß auf meiner Stirn. Ein kurzer Kaffee...und dann natürlich alles organisieren, was für den Tag und auch die nächsten Tage geplant war. Kurz vor 9 Uhr ...Absprache mit unseren Sozialarbeitern Alex und Iulia und dann hinaus in die andere Welt, dahin, wo wir oft wegen dem Schlamm nicht mal mit dem Auto fahren können. Dahin, wo man oft, nachdem eine Tragödie passiert ist, hinterher in der Zeitung liest und die meisten Menschen dann mit dem Kopf schütteln und sowas wie: „Ach die da...naja was soll man erwarten.“

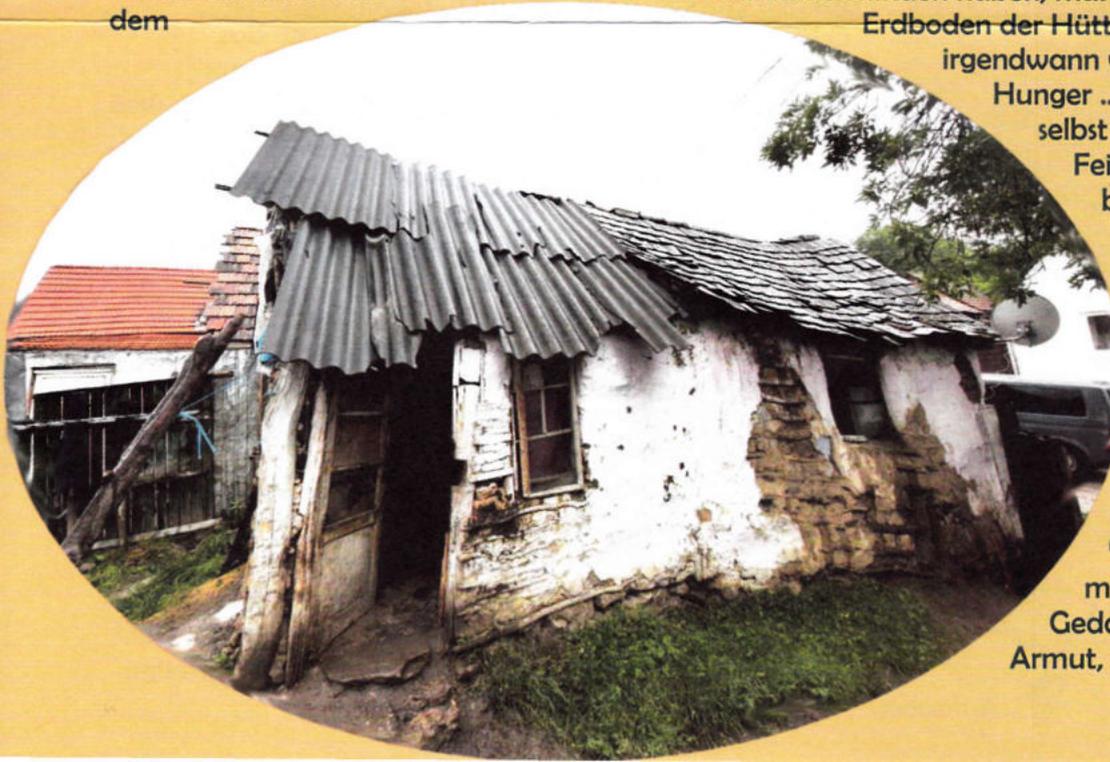
Ich weiß, dass wenn ich ganz fest daran glaube, auch diese Menschen, über die ohne zu hinterfragen der Kopf geschüttelt wird, ans Licht in eine bessere Zukunft finden können. Erst kürzlich konnten wir 6 Familien in die Selbstständigkeit entlassen. 6 Familien, die uns nicht mehr brauchen, die ihre eigene Kraft kennengelernt haben und sie nutzen. Es dauert oft viele Jahre, bis eine Familie so weit ist. Der Moment, wenn sie selbst merken, dass sie kein „Sozialfall“ mehr sind ist immer ein unglaublicher Moment, für die Familie selbst und für unser Team.

Aber unsere Arbeit ist natürlich nicht dort, wo es mittlerweile besser läuft, sondern dort, wo es einen oft noch immer Überwindung kostet, den Mut nicht zu verlieren. Es gibt viele Angewohnheiten der Menschen in der Armut, mit der sie versuchten, das tägliche Leben und all seine Entbehrungen zu meistern. So bekommen die Babys, wenn es keine Milch gibt literweise Wasser mit Zucker. Ihre kleinen Bäuche sehen dann immer aus, als würden sie gleich platzen. Die kleinen Augen, sind oft entzündet und sie wirken so groß, als würden sie nicht zu dem kleinen Gesicht passen.

Kleine Füße, die eine dem

Welt zu erkunden haben, müssten sich an die Kälte auf Erdboden der Hütten gewöhnen...und

irgendwann weinen sie nicht mehr vor Hunger ... sie leiden still. Der Hunger selbst war immer unser schlimmster Feind, denn er kommt wie ein böser Schatten über die Familien und beginnt alles unter sich zu begraben. Jede Hoffnung stirbt und keiner wagt es mehr, an die Zukunft zu denken, denn diese Gedanken machen nur Angst ... Angst, die lähmt. Das nächste Essen ist das Wichtigste. Es ist kein Platz mehr im Kopf für andere Gedanken. Die Gerüche der Armut, man kann sie weder



fotografieren, noch irgendwie darstellen. Manchmal übertreffen sie alles, was man sich vorstellen kann. Sie sitzen in jedem Kleidungsstück und wenn man von der Arbeit nach Hause kommt, dann spürt man, wie man den Geruch mit jeder Pore seines Körpers angenommen hat.

Krankheiten und vor allem psychische Erkrankungen sind an der Tagesordnung. Manchmal werden die Menschen buchstäblich verrückt...und man muss auf sich selbst aufpassen... denn, wenn man zu lange in den Abgrund sieht, dann schaut der Abgrund in einen selbst zurück.

Manchmal kommen wir zu spät. Dann musste eine kleine Seele diese Welt schon wieder verlassen, bevor sie überhaupt etwas von ihr erkunden durfte. Dann kaufen wir Blumen und einen Kindersarg...und halten die Eltern fest in all ihrem Leid. Und dabei, halten wir uns gegenseitig fest, klammern uns an den Gedanken, was wir ab jetzt für die Familie tun können.

Bei der Beerdigung eines kleinen Mädchens im Winter hat meine Tochter Kaschka meine Hand so fest gedrückt, dass ich richtige Spuren davongetragen habe. Sie sah, wie der Vater ins Grab gesprungen ist, um sein kleines Mädchen ein letztes Mal zu küssen. Ihre Wangen waren ganz eingefallen. Er hob den Schleier des weißen Kleidchens, welches wir ausgesucht hatten.

Und für einen Augenblick war die Familie ein letztes Mal vereint ...bis die Erde begann, auf den Sargdeckel zu prasseln. Ich kenne dieses Geräusch ... habe es viele Male gehört.

Und doch, kämpfen wir für jede noch so kleine Seele. Und wir kämpfen mit harten Bandagen.

Die härteste Waffe gegen Armut ist Liebe. Eine Liebe, die uns immer wieder spüren lässt, wie sehr wir uns für jedes noch so kleine bisschen Hilfe für die Kinder hier freuen.

Die

Erfahrung hat uns gelehrt, dass die Verzweiflung der Menschen aufhört, wenn sie regelmäßig Hilfe bekommen und wenn wir für Bildung sorgen. Um das zu erreichen, gehen wir jeden Tag wieder an diese Orte, bauen Brücken zwischen Schulen und Schülern...Lehrern und Eltern....Unterstützern Familien, die so auf Hilfe hoffen, wie ein Mensch nur hoffen kann. Trotz größter Armut träumt jede Seele ja doch immer wieder von einem besseren Leben.

Um den Hunger zu bekämpfen, haben wir unser Lebensmittelhilfen-System entworfen, durch das mittlerweile über 350 Familien regelmäßig versorgt werden. Ein Segen für jedes Kind in diesen Familien, weil der schlimmste Peiniger, der Hunger, im Zaum gehalten wird. Wir nehmen eine riesige Last von den Schultern der Eltern, eine Last, die alles erdrückt hat. Langsam fangen sie wieder an, an die Zukunft zu denken ... an die Zukunft ihrer Kinder. Oft spricht man von der Hilfe zur Selbsthilfe durch Bildung...Das ist sehr richtig, aber auch in den Jahren der Schulzeit muss ein Kindermagen gefüllt sein, um lernen zu können. Einige unserer Schützlinge haben es durch diese Programme bis auf eine Universität geschafft.

Mein Mutterherz ist so stolz auf diese Fortschritte. Und doch mache ich mir große Sorgen. Mittlerweile werden in unseren Projekten 1000 Kinder regelmäßig versorgt, von denen fast 200 Kinder keine Paten haben und wir uns somit sehr mühsam das Geld zusammensammeln müssen. Jeden Monat eine riesige



Aufgabe.

Die Jahre vergingen und die letzten drei waren sehr harte Jahre. Erst Covid, dann die Flüchtlinge aus der Ukraine ... Und dann stiegen die Preise. Meine Angst vor dem Winter ... meine Angst, es nicht halten zu können und dann Mütter, die kein Essen für ihre Kinder haben, wegschicken zu müssen. Die Verzweiflung in ihren Augen, wenn sie merken, dass es nicht geht. Das Leid und Elend in den Familien zu sehen, kostet unser Team täglich viel Kraft. Aber das Schlimmste für uns ist, wenn wir nein sagen müssen ... die verzweifelten Blicke verfolgen uns bis in unsere Träume ...

„Nein“ sagen zu müssen, wenn es um Winterhilfe geht... Notfällen nicht helfen zu können, weil einfach keine finanziellen Möglichkeiten mehr da sind ...egal, wie schlimm sie sind.

Lange habe ich versucht, mich zu beruhigen. Habe immer wieder gehofft, die Situation entspannt sich...Immer wieder bin ich aufgestanden und habe mir gedacht, wenn wir kämpfen, werden wir es schon schaffen.

dann
Den

Rückgang an Spenden, der der gegenwärtigen Situation geschuldet ist, irgendwie zu verkraften und noch günstigere Methoden für alles zu finden, wurden meine Hauptaufgaben und doch stehen wir, was unsere Familienhilfe angeht, mit dem Rücken zur Wand. Die Stimme des kleinen Jungen kommt mir immer wieder in den Sinn...wie traurig er mich damals ansah. Er dachte tatsächlich, dass die Welt eine bessere sei, wenn er nicht da wäre...nicht auszudenken, in was für einer Welt wir leben, wenn Kinder anfangen, solche Gedanken zu haben.

Keine Worte können ausdrücken, wie groß das Leid vieler Menschen hier ist und kein Foto kann wirklich beschreiben, wie schlimm die Situation ist.

Aber ich kann und werde nicht aufgeben. Aus Respekt vor dem Leben und auch wenn ich zittere bei dem Gedanken, welche große Aufgabe es sein wird, diesen Winter irgendwie zu meistern. Dafür zu sorgen, dass es selbst bei den schlimmsten Situationen nicht noch schlimmer wird.

Immer wieder stellt sich mir die Frage, wenn ich höre, wie hart dieser

Winter für uns wird ... wie hart er für diese Menschen erst werden kann.

Dies hier ist mein Versuch, irgendwie allen Herzen, die ich erreichen kann zu sagen, dass es diesen Winter anders werden wird, als es je zuvor war.... Dass wir jede Hilfe für Lebensmittel und Brennmaterialien brauchen, die wir nur irgendwie bekommen können. Das wir gegen das Leid ankämpfen werden und jeden Tag versuchen werden, über unsere Grenzen zu gehen. Das wir Zeugnis ablegen werden, für all unsere Unterstützer und dass es einfach diesmal keine Worte gibt, die auch nur im Entferntesten aussagen könnten, wie wichtig es ist, trotz all dieser Armut an das Gute zu glauben.

Vielleicht ist es nicht der Moment der großen Zukunftspläne. Vielleicht ist es einfach der Moment, an dem sich Menschen in Liebe begegnen und gemeinsam versuchen, den Winter so erträglich wie möglich für jede noch so kleine Seele zu machen. Wir sind bereit, aber wir brauchen dringend Hilfe.

Vasile, der kleine Junge, der einmal aus voller Überzeugung diesen Satz gesagt hat soll uns bei jeder Aktion in unseren Köpfen begleiten. Als Mahnmal, nichts unversucht zu lassen.

Und das jedes Leben zählt ❤️

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und Ihr Interesse an unserer Arbeit.

Bitte helfen Sie zu helfen.

In Liebe, Jenny

Kinderhilfe für Siebenbürgen e.V.
Grefenstraße 8
38871 Stapelburg

Mail: info@romakinderhilfe.de
URL: <https://www.roma-kinderhilfe.de>
Tel.: 039452 / 87084

Sparkasse:
IBAN: DE16810520000300645961
BIC: NOLADE21HRZ

Volksbank:
IBAN: DE65800635085100270100
BIC: GENODEF1QLB

PayPal:
Mail: paypal@romakinderhilfe.de